

Viel zu lange glaubte man, für die Erforschung des Klimawandels seien ausschließlich Meteorologen, Meereskundler und Gletscherforscher zuständig. Doch die Klimaerwärmung konfrontiert Menschen, Kulturen und Gesellschaften mit neuen und in ihrer Tragweite noch kaum begriffenen Herausforderungen. Deren Bewältigung stellt nicht nur eine technologische, sondern auch eine kulturelle Aufgabe dar – sie betrifft den Lebensstil ebenso wie Fantasie und Erfindungsgabe. Renommiertere Autorinnen und Autoren der Kulturwissenschaften zeigen in diesem Band, welche sozialen Dimensionen die Befunde der Klimaforschung haben und warum ein Wandel des Klimas unweigerlich auch zu einem Kulturwandel führt.



[www.campus.de](http://www.campus.de)

Welzer, Soeffner, Giesecke  
Klimakulturen

campus

Harald Welzer,  
Hans-Georg Soeffner,  
Dana Giesecke (Hg.)



# Kulturen

Soziale Wirklichkeiten  
im Klimawandel

campus

## Nicht hier, nicht jetzt, nicht ich – Über die symbolische Bearbeitung eines ernsten Problems

Udo Kuckartz

Wie nehmen Menschen den globalen Klimawandel wahr? Tun sie das überhaupt und wenn ja, nehmen sie die damit verbundenen Folgeprobleme ernst? Unterscheidet sich die Wahrnehmung nach Ländern, Klasse, Schicht und Lebenszusammenhang? Solche Fragen kann die sozialwissenschaftliche Forschung heute zumindest in Ansätzen beantworten. Wie in jedem neuen Forschungsgebiet ist der Umfang des Nicht-Wissens aber erheblich größer als die Menge des gesicherten Wissens: Vor allem fehlt es an einem zureichenden Erklärungsmodell, warum das Handeln der Einzelnen weit hinter ihrem Wissen zurückbleibt, und zwar auch ihrem Wissen über die Notwendigkeit von Verhaltensänderungen im Alltag.

An diesem Punkt tritt die Forschung über Klimabewusstsein gewissermaßen in die Tradition der schon seit den neunziger Jahren etablierten Forschung über Umweltbewusstsein und Umweltverhalten, in der man immer wieder eine vermeintliche Kluft zwischen Bewusstsein und Handeln beklagte, aber diese doch nie theoretisch und/oder praktisch erklären und überwinden konnte (vgl. Kuckartz/Heintze 2006; Kuckartz u.a. 2007b). Dabei ist der Schutz des Weltklimas im Vergleich zu dem weitaus breiteren Thema »Umweltschutz« etwas wesentlich Konkreteres, denn es geht schlichtweg um die Reduktion der Emission klimaschädlicher Gase einerseits und um die Erhaltung von CO<sub>2</sub>-Senken andererseits. Privathaushalte können direkt und messbar zur Senkung von CO<sub>2</sub>-Emissionen beitragen und die CO<sub>2</sub>-Bilanz jedes Einzelnen lässt sich ebenso wie die von Kommunen, Industriebetrieben oder ganzen Regionen vergleichsweise präzise berechnen. Es geht also nicht mehr um den Frosch, der in Massen die Straße überquert, die Großtrappe, die an der geplanten Inter City Express-Strecke brütet, oder die kranke Buche, die eine (umwelt-)ethische Debatte nach sich zieht. Auch geht es nicht vorrangig um Mülltrennung und den Verzicht auf Plastiktüten beim täglichen Einkauf. Es gibt keine Ausreden mehr und auch das Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit mit seiner Gleichgewichtung der drei Dimensionen (ökologische, soziale und öko-

nomische Nachhaltigkeit) ist für die Bekämpfung des Klimawandels fragwürdig. Was zu tun ist, liegt klar und deutlich auf der Hand, und damit ist auch der Symbolismus, der den Forderungen nach *umweltgerechtem Handeln* seit jeher inne wohnt, an sein Ende gekommen.

Als Sozialwissenschaftler Mitte der Neunziger Jahre nach Indikatoren für umweltgerechtes Verhalten suchten, kamen sie auf solche Verhaltensweisen wie die Mitnahme einer Stofftasche zum Einkauf, das Trennen von Müll oder den Kauf von Recycling-Toilettenpapier. In den empirischen Studien fragte man dann die Bürger und Bürgerinnen, ob sie diese Verhaltensweisen in letzter Zeit praktiziert hätten. Natürlich machte es kein Problem, die Fragen – ähnlich wie bei der Einreise in die USA – in der »richtigen« Weise zu beantworten, und schon landete man in der feinen Gesellschaft der »konsequenten Umweltschützer«. Aber eine solche Sammlung reicht nicht in Sachen Klimaschutz: Hier wird es ohne substantielle Änderungen, ohne eine signifikante Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Gesamtbilanz, nicht abgehen. Aber schauen wir uns zunächst an, was die Bürgerinnen und Bürger über den Klimawandel wissen, wie ernst sie ihn nehmen und was sie selbst in ihrem Alltag tun.

### Wahrnehmung des Klimawandels: das positive Bild der großen Surveys

Nach den Ergebnissen der großen Bevölkerungsumfrage kann kaum ein Zweifel bestehen: Der Klimawandel ist in den Köpfen der Deutschen und der Europäer angekommen: Er wird wahrgenommen und von der übergroßen Mehrheit auch als eine Tatsache eingestuft. Im europäischen Maßstab halten mehr als 80 Prozent diesen für ein ernstes Problem, auf einer Einstufungsskala von 1 (»überhaupt kein Problem«) bis 10 (»extrem ernstes Problem«) stufen 42 Prozent den Klimawandel auf den Stufen 9 oder 10 ein.

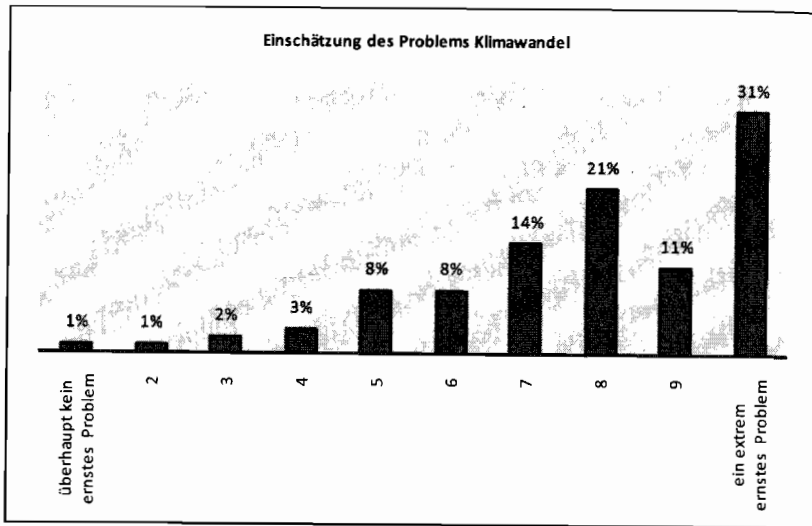


Abbildung 1: »Was denken Sie, wie ernst ist derzeit das Problem des Klimawandels beziehungsweise der globalen Erwärmung?«; Europa; ab 15 Jahren; 26.661 Befragte. Einstufung auf einer Skala von 1 bis 10.

(Quelle: Europäische Kommission, Eurobarometer 300, 2008)

An die Existenz des Klimawandels zu glauben, bedeutet natürlich noch nicht, ihn auch durch Menschen (mit)verursacht zu sehen und auch noch lange nicht, dass man sich selbst in irgendeiner Verantwortung für den Kampf gegen den Klimawandel wahrnimmt. Bei genauerem Hinsehen, stellt man fest, dass doch fast ein Viertel der europäischen Bevölkerung zum Kreis der Klimaskeptiker gerechnet werden muss.

In Bezug auf die Problemwahrnehmung lässt sich tendenziell ein Nord-Süd-Gefälle erkennen: In den skandinavischen Ländern nimmt man den Klimawandel besonders ernst. In den ehemaligen Ländern des Ostblocks (insbesondere in Polen und Rumänien), aber auch in südlichen Ländern wie Portugal, Italien und Spanien sieht man das Problem als weniger gravierend an. Eine Ausnahme stellen allerdings Griechenland und Zypern dar, die mit an der Spitze der klimasensiblen Länder rangieren. Die Unterschiede zwischen den Ländern sind beachtlich: 82 Prozent der Schweden rechnen den Klimawandel zu den größten Weltproblemen, aber nur 32 Prozent der Türken, 30 Prozent der Portugiesen und 33 Prozent der Polen. Deutschland rangiert in Bezug auf die Problemwahrnehmung im oberen Fünftel der Länder der Europäischen Union.

Auch die Finanzkrise hat unter dem Strich keine wesentliche Veränderung der Einstellungen bewirkt. Zwar ist von 2008 zu 2009 die Zahl derjenigen, die den Klimawandel zu den beiden TOP-Weltproblemen zählen, von 62 Prozent auf 50 Prozent zurückgegangen, doch liegt der Klimawandel damit auch 2009 noch auf Platz 3 der Rangliste. Kein Grund also zur Annahme, dass die Finanzkrise sozusagen den Blick getrübt habe und dass jetzt nur noch Wachstum, Wachstum, Wachstum zähle. Kein Zweifel: Auch heute nehmen die Europäer den Klimawandel als Problem ernst, aber wie ist es mit der eigenen Rolle bestellt? Wer wird für den Schutz des Klimas verantwortlich gemacht und sieht man sich auch selbst in der Verantwortung?

## Wissensbeschränkungen

In Deutschland haben 89 Prozent den Begriff »Globaler Klimawandel« schon einmal gehört und zwei Drittel davon assoziieren damit den Treibhauseffekt und die globale Erwärmung, 22 Prozent eine generelle Veränderung des Klimas und 12 Prozent ein Schmelzen der Polkappen<sup>1</sup>. Damit ist das Wissen über den Klimawandel zwar weiter verbreitet als beispielsweise das Wissen darüber, was denn *Nachhaltigkeit* bedeutet, aber es ist deutlich zu erkennen, dass das Wissen aus den Massenmedien stammt. Phänomene, die nicht oder nur selten in den Medien im Kontext von Klimawandel erwähnt werden (etwa der Themenbereich »Biologische Vielfalt«), findet man auch nur selten im Bewusstsein der Bevölkerung wieder. Häufig verbleibt das Wissen auf der Oberfläche: So geben zwar 34 Prozent zu Protokoll, schon einmal etwas von Emissionshandel gehört zu haben, aber wenn man dann nachfragt, kann nicht einmal jede(r) Vierte damit das Richtige assoziieren.

Generell fühlt sich die Mehrheit der Europäer subjektiv recht gut über die Problematik informiert. Je besser der subjektive Informationsgrad ist, umso wichtiger wird auch das Problem Klimawandel eingeschätzt. Dies

<sup>1</sup> Dieser Beitrag basiert im Wesentlichen auf den *Eurobarometer-Studien*, die im Auftrag der Europäischen Kommission durchgeführt werden. Diese Studien sind seriös, repräsentativ und erlauben den Vergleich zwischen den 27 Mitgliedsländern der Europäischen Union, sowie ausgewählten Beitrittskandidaten. Gelegentlich erfolgt auch ein Rückgriff auf die im Zwei-Jahres-Turnus durchgeführten Studien »Umweltbewusstsein in Deutschland«, die vom Umweltbundesamt in Auftrag gegeben werden.

erscheint durchaus plausibel und gilt bei Betrachtung der Gesamtheit aller Länder der Europäischen Union, aber es existieren auch erstaunliche Ausnahmen von dieser Regel, dass mit mehr Wissen auch eine größere Gefährdungseinschätzung einher geht: Die Niederländer und die Engländer fühlen sich zwar mit am besten von allen Bürgern der Europäischen Union informiert, stufen aber den Klimawandel als weniger ernstes Problem ein. Dies verwundert auf den ersten Blick, denn beide Länder wären ja von den Folgen wie etwa vom prognostizierten Ansteigen des Meeresspiegels besonders stark betroffen. Die im Klimadiskurs häufig vorgetragene Annahme, dass Betroffenheit in besonderem Maße sensibilisiert und mobilisiert, scheint sich hier also nicht zu bestätigen. Möglicherweise wirken die Erfahrungen im Kampf gegen die Gewalten des Meeres, die vor allem die Niederländer über Jahrhunderte hinweg gemacht haben, eher so, dass man den drohenden Gefahren mit gewisser Gelassenheit und Routine begegnet.

Was den Grad an Informiertheit betrifft, ist allerdings zu beachten, dass knapp die Hälfte der Europäer sich derzeit nicht gut informiert fühlen. Hier ist also noch viel an Informations- und Aufklärungsarbeit auf den verschiedenen Ebenen zu leisten. Vor allem die Einwohner der ärmeren Länder wie Portugal, Bulgarien, Rumänien und Türkei fühlen sich vergleichsweise schlecht informiert. In den skandinavischen Ländern, den Niederlanden und Großbritannien sind es hingegen drei von vier Bürgern, die sich selbst einen guten Informationsstand über Ursachen und Konsequenzen des Klimawandels attestieren.

Auch wenn die generelle Aufmerksamkeit für Fragen des Klimawandels im Verlauf des letzten Jahres abgenommen hat, haben sich die Einstellungen im Detail keineswegs alle negativ entwickelt. So sind heute mehr Personen davon überzeugt, dass ein Umstieg auf Bio-Kraftstoffe sinnvoll ist und es erwarten sogar mehr Personen eine positive Auswirkung des Kampfs gegen den Klimawandel auf die Ökonomie, als dies 2008 der Fall war.

### Mit Mülltrennung den Klimawandel bekämpfen

Im Frühjahr 2009 sagten 59 Prozent aller befragten Europäer, dass sie selbst schon etwas im Kampf gegen den Klimawandel unternommen hätten, das sind 2 Prozent weniger als ein Jahr zuvor. Die Frage »Haben Sie

persönlich schon etwas im Kampf gegen den Klimawandel unternommen?« ist allerdings eine sehr weich formulierte Frage, die man bereits mit »Ja« beantworten kann, wenn man im letzten Jahr eine einzige Energiesparlampe gekauft hat. Die folgende Liste zeigt, was man im Einzelnen getan hat:

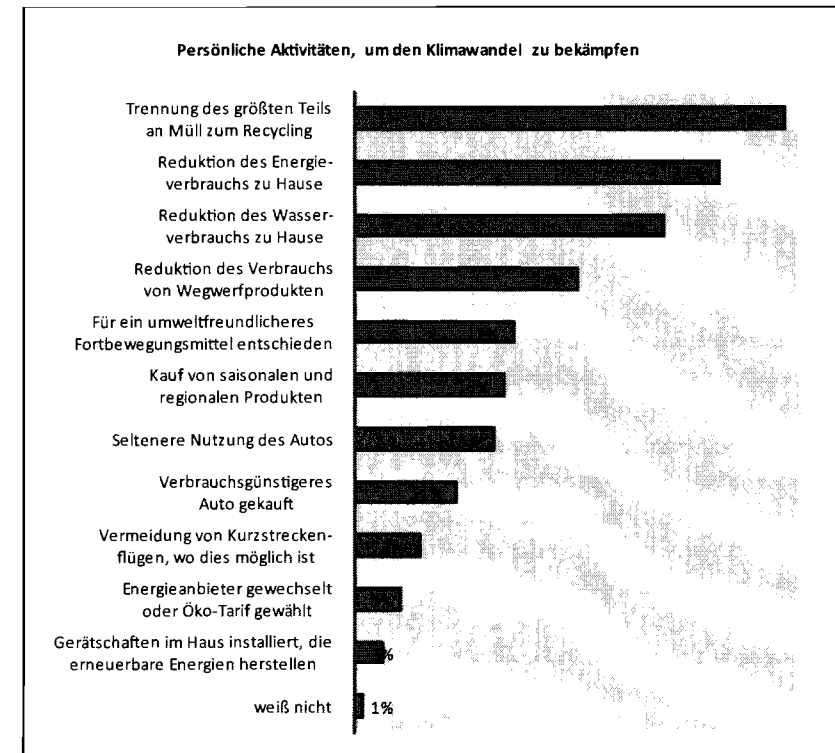


Abbildung 2: »Welche der folgenden Aktivitäten haben Sie persönlich unternommen, um den Klimawandel zu bekämpfen?« Befragte, die persönliche Aktionen unternommen haben, um den Klimawandel zu bekämpfen (26.661 Befragte); Mehrfachnennung möglich. Angaben in Prozent.

(Quelle: Europäische Kommission, Eurobarometer 300, 2008)

Eindeutig auf dem ersten Platz liegt die Trennung des Hausmülls, eine Aktivität mit bescheidenem Effekt auf die Reduzierung von Klimagasen. Die Zahlen sind allerdings mit gewisser Vorsicht zu betrachten: In der deutschen Studie zum Umweltbewusstsein von 2006 wurde – inhaltlich

etwas weiter gefasst – mit einer offenen Frage »Tun Sie persönlich etwas für den Umweltschutz? Wenn ja, bitte ich Sie mir ein paar Stichworte zu nennen« nach dem persönlichen Umwelthandeln gefragt. Hier mussten die Befragten also erst einmal nachdenken, was sie denn eigentlich in ihrem privaten Bereich tun, und dann spontan antworten. Die Ergebnisse unterscheiden sich stark von denen, die man bei Vorgabe von Antworten erzielt. Auch bei der offen gestellten Frage dominierte die Mülltrennung klar (65 Prozent nennen dies), und zwar mit wesentlich größerem Abstand zu den anderen Verhaltensweisen als bei der Eurobarometerstudie: »sparsamer Umgang mit Energie« wird von 26 Prozent und »sparsames Autofahren« von 24 Prozent genannt.

Das positive Bild des Klimabewusstseins der Deutschen, das man bei der Betrachtung der Problemwahrnehmung hat, verändert sich etwas, wenn man das persönliche Handeln in den Blick nimmt. Alle in der Abbildung 2 genannten Verhaltensweisen werden in Deutschland zwar häufiger praktiziert als im europäischen Durchschnitt, doch belegen die Deutschen in keinem einzigen Fall den Spitzenplatz. Offenbar geht dies mit einer gewissen Selbstzufriedenheit einher, denn in kaum einem anderen Land sind so viele der Meinung, dass der Bürger doch schon genug tue.

Faktisch handeln viel zu wenige und das auch nur auf mehr oder weniger symbolische Weise, in dem die eine oder andere Handlung gelegentlich praktiziert wird. Zwischen der allgemein bekundeten Bereitschaft und dem Routinehandeln im Alltag klafft eine gewaltige Lücke. In der Eurobarometerstudie sagen beispielsweise 75 Prozent der Europäer, dass sie umweltfreundliche Produkte kaufen, aber nur 17 Prozent der gleichen Personen haben dies auch im letzten Monat getan. Hier zeigt sich, ebenso wie schon bei den oben dargestellten Unterschieden der Ergebnisse je nach Frageform mit oder ohne Antwortvorgaben, dass man es bei Befragungen dieser Art mit einer gehörigen Portion sozialer Erwünschtheit zu tun hat. Die auf den ersten Blick vermeintlich guten Ergebnisse solcher Studien wie dem Eurobarometer (59 Prozent der Europäer tun persönlich etwas im Kampf gegen den Klimawandel) verleiten zu dem Fehlschluss, es werde doch schon viel getan: Der Klimawandel wird wahrgenommen, als wichtiges Problem eingestuft, die Verantwortung auch beim Bürger gesehen, ja viele tun sogar schon etwas. Gut so! Nun muss man nur noch dafür sorgen, dass das vorhandene Wissen sich noch besser in Handeln transformieren kann. Allein ein Blick in Statistiken des tatsächlichen Verhaltens (Stromverbrauch, durchschnittliche gefahrene Kilometer mit dem Auto,

Zahl der Flug- und Fernreisen und vieles mehr) zeigt, dass das reale Verhalten nicht Schritt hält. Warum? Mit Hilfe von qualitativen Studien, bei denen anstelle eines feststehenden Rasters vorgefertigter Fragen und Antworten offene Gespräche über das Thema Klimawandel und eigenes Verhalten geführt werden, kann man mehr erfahren über die Motive des Handelns und dessen Einbettung in prinzipielle Werte und Vorstellungen einerseits und die Alltagsroutinen andererseits. In einer eigenen Studie<sup>2</sup> konnten wir feststellen, dass es vornehmlich drei Dimensionen sind, die für das (Nicht-)Handeln eine entscheidende Rolle spielen:

- Die räumliche Dimension: »In Deutschland sind wir eigentlich nicht so stark bedroht.«
- Die zeitliche Dimension: »Zur Zeit sind andere Probleme vorrangig.«
- Die Gemeinsinn/Egoismus Dimension: »Wieso ich? Sollen doch erst einmal die anderen was tun!«

In qualitativen Studien, in denen längere offene Gespräche geführt werden, lassen sich solche Denkfiguren gut identifizieren, aber auch in den mit vielen standardisierten Einzelfragen arbeitenden großen Surveys findet man zahlreiche Hinweise und Belege für das Vorhandensein solcher individueller »Abwehrstrategien« gegen die Forderung nach substantiellen Verhaltensänderungen. In den folgenden Abschnitten werden diese drei Dimensionen detaillierter ausgeführt.

## Nicht hier

Ernsthafte Bedrohung im Sinne von Gefahr durch den Klimawandel sehen die meisten in Deutschland allenfalls für die norddeutsche Küste. Ansonsten gibt es sogar die verschämt geäußerte Erwartung, in Deutschland würde es dann halt etwas wärmer werden, was ja gar nicht so schlecht sei (Stichwort Palmen in Mecklenburg-Vorpommern). Diese Tendenz, das

<sup>2</sup> In dieser Studie haben wir Ende 2008 offene Interviews mit 35 Personen im Alter zwischen 16 und 45 Jahren geführt. Der Interviewleitfaden deckte folgende Themenkreise ab: Weltmodelle (Was sind die größten aktuellen Weltprobleme? Kann man sie lösen?), Vorstellungen von Gesellschaft (Wie nimmt man die anderen wahr? Wie beurteilt man deren Verhalten?) und Selbstrelationierung (Wie positioniert man sich in der globalisierten Welt?).

Unheil woanders zu verorten und sich in Deutschland (noch) recht sicher und nur wenig beeinflusst von global-negativen Entwicklungen zu fühlen, ist keineswegs neu. Schon seit langem findet die Umweltbewusstseinsforschung eine charakteristische Nah-Fern-Differenz in der Wahrnehmung von Umweltqualität: Hier in Deutschland ist die Welt oder besser gesagt die Umwelt doch ganz in Ordnung, und das gilt erst recht für die unmittelbare Wohnumgebung: Der Park um die Ecke, der eigene Garten, der eigene Wohnort, das ist doch alles im großen und ganzen recht prima, und sofern man nicht in einer Küstenregion wohnt oder direkter Anlieger eines Flusses ist, hat man wenig zu befürchten.

Die Einschätzung der Umweltqualität verändert sich mit der Distanz: Je weiter man sich entfernt, desto schlechter wird die Umweltqualität eingeschätzt. 85 Prozent der Deutschen finden die Umweltqualität in ihrer Gemeinde/Stadt sehr gut oder recht gut, aber 82 Prozent schätzen sie weltweit als sehr schlecht oder eher schlecht ein. Das große Unglück ist da draußen in der weiten Welt, es bedroht uns hier eigentlich nicht, und wenn, dann können wir uns doch auch ganz gut schützen, etwa die Deiche erhöhen und dergleichen.

Einschätzung der Umweltqualität				
Angaben in Prozent (Zellenprozente)	sehr gut	recht gut	eher schlecht	sehr schlecht
... in Ihrer Stadt, Ihrer Gemeinde?	13	72	14	1
... in Deutschland?	4	60	34	3
... weltweit?	1	17	56	26

Abbildung 3: »Wie würden Sie insgesamt die Umweltqualität ... beurteilen?«, 2.021 Befragte ab 18 Jahren.

(Quelle: Umweltbewusstsein in Deutschland, 2008)

Woher kommt dieses Bewusstsein für das drohende Unheil in der Ferne – und wenn das so ist, warum zieht es so viele ausgerechnet in den Ferien dorthin? Sind es denn nicht die Fernreisen, die einen gehörigen Zuwachs zu verzeichnen haben, und unter diesen wiederum diejenigen in die ganz weite Ferne (in die Karibik, nach Kuba, Australien, Mauritius, die Seychellen etc.), die immer beliebter werden?

Offenbar ist die Ferne, in der man Urlaub macht, nicht gleich der gefährlichen Ferne. Bei der einen Ferne handelt es sich um die Welt von

TUI, Thomas Cook etc. – und bei der anderen Ferne? Man geht wohl richtig in der Annahme, dass die gefährdete Ferne, die, in der die Folgen des Klimawandels voll durchschlagen, eine Ferne ist, die in den Medien, insbesondere im Fernsehen, besichtigt werden kann. Ein Druck auf die Fernbedienung, und sie ist wieder verschwunden. Nur manchmal berühren sich diese beiden Welten der Traumferien einerseits und der zur Schau gestellten Katastrophen in den Medien andererseits. Viele werden sich an das Tsunami-Weihnachten von 2004 erinnern, als (fast) jeder jemanden kannte, der jemanden kannte, der die Weihnachtsferien dort verbrachte oder doch beinahe verbracht hätte.

### Nicht jetzt

Es wird alles schlimmer. Früher war Zukunft mit positiven Veränderungen assoziiert: dem technischen Fortschritt, dem wachsenden Wohlstand, der gewachsenen sozialen Sicherheit durch eine bessere Altersversorgung, der gewachsenen Macht des Menschen über die Natur und der Beherrschbarkeit von Naturkatastrophen. Man war sich sicher, in Zukunft würde die Menschheit es einmal besser haben, innovative Verkehrs- und Kommunikationssysteme, Automatisierung der Produktion, Schluss mit der Hitze und dem Dreck von Kohle und Stahl. Utopisches Denken war in den meisten Fällen – aber nicht immer, wenn man an die Negativutopien von Huxley oder Orwell denkt – faszinierend positiv. »Unser Kind soll es einmal besser haben« war der Wunsch vieler Eltern. So legten sie Geld auf die hohe Kante und sorgten für bessere Bildung, während der deutsche Staat Haushaltsüberschüsse thesaurierte.

Diese optimistische Zukunftssicht hat sich seit einiger Zeit fundamental geändert. Heute ist es die Zukunft, die allen Angst macht. Noch lässt es sich ja ganz gut leben, aber man ist sich sicher, es wird schlimmer. Heute sind die Folgen der globalen Erwärmung in unseren Breiten noch kaum ein Thema, aber in einigen Jahren und Jahrzehnten wird sich das, davon sind die meisten überzeugt, fundamental verändern. Insofern besteht eigentlich Grund genug, die Politik radikal zu verändern und auch sich selbst anders zu verhalten, aber *heute noch nicht*. Wir müssen die letzten Tage genießen. Wir wissen, der Winter wird kommen, aber unser sind die letzten Herbsttage. Wie der Raucher, der, bevor er das Rauchen aufgibt, sich noch einmal besonders tiefe Lungenzüge gönnen will.

Seit einiger Zeit ist in Sachen Zukunft Pessimismus Trumpf, wobei man für die Gesellschaft insgesamt noch weit häufiger eine negative Zukunft erwartet als für sich selbst. Schon für die nächsten zehn Jahre erwarten die Deutschen nahezu überall deutliche Verschlechterungen (siehe Abb. 4).

Einschätzung möglicher Ereignisse in den nächsten zehn Jahren				
Angaben in Prozent (Zeilenprozente)	wird bestimmt eintreffen	wird wahrscheinlich eintreffen	wird eher nicht eintreffen	wird nicht eintreffen
Die Energie und Rohstoffpreise werden stark ansteigen	59	35	5	0
Der Energie- und Rohstoffverbrauch durch anstrebende Länder wie China und Indien wird dramatisch ansteigen	53	39	8	1
Die Unterschiede zwischen armen und reichen Ländern werden immer mehr zunehmen.	53	41	6	1
Die Reserven an Erdöl und Erdgas werden weltweit stark abnehmen.	48	40	10	2
Der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen wird zunehmen.	28	47	22	3
Fernreisen mit dem Flugzeug werden immer mehr zunehmen.	30	46	21	3
Sauberes Trinkwasser wird weltweit sehr knapp werden.	26	47	24	2
Die Gefahr von Kriegen um Rohstoffe (Öl, Metalle) wird stark zunehmen.	23	50	23	4
Es wird immer häufiger Konflikte um den Zugang zu Süßwasser geben.	20	48	27	4
Der Ausstoß klimaschädlicher Gase wird deutlich reduziert.	11	39	42	9

Abbildung 4: »Für wie wahrscheinlich halten Sie es – im weltweiten Bezug – dass die folgenden Ereignisse in einem Zeitraum der nächsten zehn Jahre eintreffen?«; 2.021 Befragte ab 18 Jahren.

(Quelle: Umweltbewusstsein in Deutschland, 2008)

Aus der Perspektive der nachfolgenden Generation(en) sind diese Erwartungen nun allerdings das komplette Gegenteil des früheren »Unsere Kinder sollen es einmal besser haben«. Diese werden nicht nur mit einem gigantischen Schuldenberg konfrontiert sein, sondern mit einer Welt, wie

man sie noch nicht erlebt hat und aus der Sicht der heute bestimmenden Generationen vermutlich auch nicht erleben möchte. Nun könnte man aufgrund der oben beschriebenen ersten Handlungsmaxime (»Nicht hier«) auf die Idee kommen, all diese Szenarien würde man nicht auf Deutschland beziehen, sondern auf die ferne weite Welt. Das trifft gewiss auch in Bezug auf einige Szenarien (etwa »Kriege um Rohstoffe«) zu, gilt aber nicht generell. So rechnet man auch für den eigenen Nachwuchs zunehmend mit umweltbedingten Gesundheitsproblemen. Während sich heute nicht einmal jede(r) Fünfte durch Umweltprobleme belastet sieht, sind sich drei Viertel sicher, dass ihre Kinder und Enkelkinder in 25 Jahren erhebliche Belastungen zu erdulden haben. Alle diese Negativerwartungen würden eigentlich doch ein gutes Motiv für einschneidende Veränderungen abgeben. Aber das ist nicht der Fall. Es scheint, als würde man den eigenen Worten nicht recht trauen oder vielleicht auch auf »Wunderwaffen« hoffen, etwa auf ein »Wachstumsbeschleunigungsgesetz«, das einem, wenn es denn wirkt, in Zukunft die Gelegenheit gibt, in Ruhe zu handeln – »heute jedoch nicht«, wie es auf den Paketabholzetteln der früheren Bundespost hieß.

### Nicht ich – oder wer ist wir?

Warum tun so viele nichts in Sachen Klimaschutz? In der Eurobarometerstudie werden von den 41 Prozent Befragten, die gar nichts gemacht haben, folgende Gründe für ihre Nicht-Aktivität genannt (siehe Abb. 5).

Man schiebt die Schuld also erst einmal auf die anderen – auf Regierung, Unternehmen und auch auf die anderen Mitbürger – sollen die doch bitteschön erst einmal was tun. Gefragt, warum viele anders handeln als sie sagen, antwortet ein Befragter unserer Studie ganz konform mit den von den Befragten in der Eurobarometer-Studie genannten drei TOP-Gründen (andere sollen handeln, Nicht-Wissen, kein Einfluss) und verlangt im Grunde nach staatlichem Zwang, nach für alle verbindlichen Gesetzen. Ansonsten fänden sich schlichtweg nicht genug Leute, die freiwillig handeln würden:

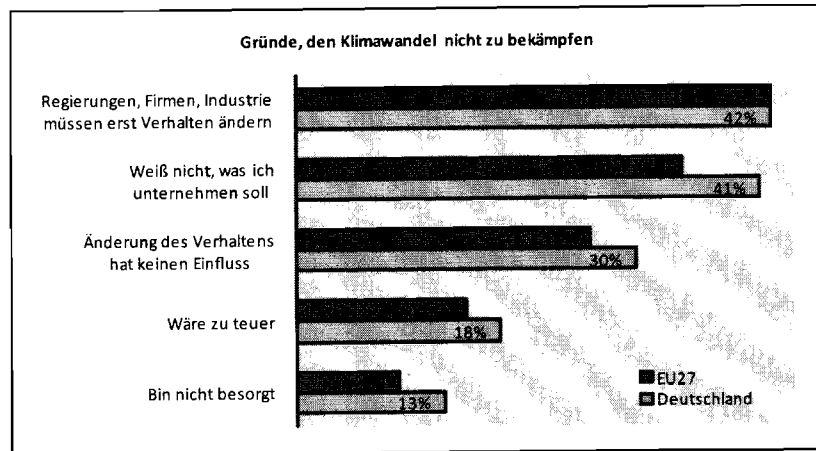


Abbildung 5: »Welche Gründe, den Klimawandel nicht zu bekämpfen, treffen auf Sie zu?« Befragte, die keine persönlichen Aktionen unternommen haben, um den Klimawandel zu bekämpfen.

(Quelle: Europäische Kommission, Eurobarometer 313, 2009)

B31: »Wie gesagt, der Mensch würde vom Verhalten her... also ich denke, dass jeder einsichtig wäre, ich meine wir haben eben nur diese eine Welt. Wenn wir grade mal beim Thema CO<sub>2</sub> Ausstoß und Ozonloch und Klimawandel bleiben. Jeder kennt das Problem, aber nicht jeder weiß, wie er als Individuum da teilhaben kann.«

Interviewer: »Aber es gibt ja durchaus Leute, die sagen, sie würden sich sehr für die Umwelt einsetzen und sehr viel tun, aber im Endeffekt steckt an wirklichen Taten nicht so viel dahinter. Was denkst du denn, woher kommt diese Diskrepanz zwischen dem, was man sagt und dem, was man letztendlich tut?«

B31: »Vielleicht von dem Nicht-Wissen, wie man was tun kann. Ich meine, ich weiß nicht, was da jetzt gemeint ist, aber vielleicht was für die Natur tun, vielleicht trennt er Müll oder was weiß ich, was ja auch schon ein Vorteil wäre... aber wenn das nur 500 von 10.000 machen, dann bringt das auch nichts, es muss wirklich was gemacht werden oder... naja, nicht wirklich ein Gesetz erlassen werden, aber so, dass jeder was für die Natur zu tun hat. Man muss die Leute vor den Kopf stoßen damit.«

Dieses Zitat ist durchaus typisch für die Meinung der von uns Befragten. Man sieht nicht so recht, was man ganz persönlich zum Klimaschutz beitragen kann. Alle Bürgerinnen und Bürger zusammen tragen durchaus Verantwortung – das ist klar. Aber man selbst? Wir haben unsere Pro-

banden nicht direkt nach der Kluft zwischen ihrem eigenen Handeln und ihren Einstellungen gefragt, sondern sie quasi als Experten behandelt und danach gefragt, wie sie sich diese Kluft bei den anderen erklären. Zuerst erstaunt, dass diese *Peer-Experten* eine ziemlich andere Sicht der Kluft haben, als dies bei den *wissenschaftlichen Experten* üblicherweise der Fall ist. Die Wissenschaftler blicken aus Richtung der Einstellungen auf das Verhalten und suchen nach etwaigen Barrieren und Hemmnissen, die verhindern, dass die positiven Einstellungen sich in Handeln transformieren. Die *Peer-Experten* schauen umgekehrt: Sie gehen vom Handeln aus und erklären sich die Kluft zuallererst mit »Schön-Reden«, das heißt, sie gehen davon aus, dass in unserer heutigen Gesellschaft ein bestimmter Druck existiert, sich umweltfreundlich zu präsentieren und Besorgnis zu äußern. Die Kluft besteht also zwischen dem tatsächlichen Handeln und dem beschönigenden Darüber-Reden.

Warum handeln die Menschen bei uns so wie sie handeln? Unsere Befragten nennen dafür sowohl innere, das heißt, in der jeweiligen Persönlichkeit liegende Gründe, als auch äußere Faktoren. Innere Gründe, das sind vorrangig über lange Zeiträume erworbene Gewohnheiten, eine sprichwörtliche Bequemlichkeit oder gar Faulheit sowie schiere Gedankenlosigkeit, also einfach nicht drüber nachdenken (wollen).

Als externe, nicht direkt in der Person selbst begründete Faktoren werden an erster Stelle die schon erwähnte soziale Erwünschtheit genannt, das heißt, man fühlt sich unter sozialem Druck, positive umweltfreundliche Statements abzugeben, praktiziert eine Art von »political correctness«, aber es handelt sich nur um Worte ohne jegliche Handlungsfolgen. Am zweithäufigsten wird mangelndes Wissen als Grund genannt, beziehungsweise eine Verunsicherung, die aufgrund rasch wechselnder Informationen eintritt: Kaum hat man sich auf den bevorzugten Konsum regionaler Lebensmittel ein-beziehungsweise umgestellt, wird einem vorgerechnet, dass der Transport aus dem warmen Spanien doch energiegünstiger sei als die Treibhäuser Brandenburgs (Kuckartz u.a. 2007c). Interessant ist, dass der Grund »Umweltfreundliches Verhalten ist zu teuer« nur »unter ferner liefen« genannt wird, wobei in solchen Fällen fast ausschließlich auf das Beispiel Bio-Lebensmittel zurückgegriffen wird.

Bei der Lektüre der offenen Interviews fällt auf, dass zwischen der wahrgenommenen und von der großen Mehrheit akzeptierten sozialen Norm (»Verhalte Dich umweltfreundlich! Tue etwas für den Klimaschutz!«) und der Ich-Perspektive eine eigentümliche Differenz besteht.



Dies korrespondiert mit den Ergebnissen der Repräsentativstudien: Auch dort fiel auf, dass alle Fragen, die in allgemeiner Form vom »Bürger« sprechen oder als »Wir«-Fragen formuliert sind, hohe Zustimmungsqoten aufweisen. In der deutschen Umweltbewusstseinsstudie von 2008 stimmen 84 Prozent der Aussage »Wir Bürger können durch unser Kaufverhalten wesentlich zum Umweltschutz beitragen« zu und sogar 86 Prozent der Aussage »Die Bürgerinnen und Bürger können durch ein umweltbewusstes Alltagsverhalten wesentlich zum Klimaschutz beitragen«; 75 Prozent glauben, dass durch den Druck von Bürgern wirksame Maßnahmen zum Klimaschutz herbeigeführt werden können. 72 Prozent stimmen der Aussage zu »Bürgerinnen und Bürger können durch ihr Engagement in Umwelt- und Naturschutzverbänden wesentlich zum Klimaschutz beitragen«. Offenkundig schließt im Denken der einzelnen das »Wir« aber das »Ich« nicht ein. Ein gutes Beispiel für die anzutreffenden Denkmuster ist die folgende Aussage eines Studenten, den wir im Rahmen unserer qualitativen Studie interviewt haben:

»Aber das ändert ja nichts daran, dass jeder Mensch umweltbewusst leben sollte. Und ja ob man jetzt quasi im Winter dann Kirschen aus sonst wo essen muss [...] muss man ja nicht (lacht). Keine Ahnung. Aber ob da jetzt die Welt davon zwei Grad wärmer wird, wirklich weil man Kirschen aus (lacht) »Timbuktu« isst, das glaube ich halt nicht. Ich glaube nicht, dass der Mensch so einen großen Einfluss haben kann. Und ja.« (B31: 17)

### Vom Symbolismus zur realistischen Gesamtrechnung

Angesichts des Zeitdrucks zur Reduktion von CO<sub>2</sub>-Emissionen, der nach Aussagen der Klimaexperten besteht, und der sich daraus ergebenden Dringlichkeit von Verhaltensänderungen ist die aktuelle Bilanz individuellen Handelns nicht gerade ermutigend. Die aufgrund der überall mitschwingenden sozialen Erwünschtheit gewiss eher nach oben abweichenden Ergebnisse der europaweiten Surveys zeigen, dass 41 Prozent gar nichts in Sachen Klimaschutz tun und auch die in irgendeiner Form aktiven 59 Prozent (Stand Frühjahr 2009) eher symbolisch handeln. Im Grunde müsste eigentlich jeder seine persönliche CO<sub>2</sub>-Bilanz im Kopf haben und diese – sofern er denn überhaupt willens ist – verbessern. Die Art und Weise, wie das persönliche Handeln diskutiert wird, betont aber das Symbolhafte von Handlungen anstelle des real messbaren Effekts. Da

werden, wie im Abspann des Al Gore Film »Eine unbequeme Wahrheit«, Handlungen höchst unterschiedlicher Wirkung in einem quasi gleich machenden Format nebeneinander gestellt und die empirische Sozialforschung folgt dem in der Wahl ihrer Indikatoren: So bekommt die Mitnahme einer Stoff-Einkaufstasche das gleiche Gewicht wie die Investition in ein Solardach. Vermutlich wissen 99 Prozent der Bevölkerung gar nichts über ihre CO<sub>2</sub>-Bilanz, und deshalb verwundert es nicht, wenn man der Überzeugung ist, doch schon genug zu tun: Hier eine Energiesparlampe, dort auf dem Markt ein Bio-Brot kaufen, am Wochenende mal Fahrrad fahren oder im Nationalpark wandern, und Müll trennen sowieso.

Derzeit geht es sowohl beim Bürger als auch in den empirischen Studien mehr um gefühlte Einsparungen als um tatsächliches Verhalten. Man wird realistisch sein müssen: Die Bürgerinnen und Bürger haben sich so an das symbolische Handeln und das gleichzeitige Schönreden gewöhnt, dass in kurzen Zeiträumen keine entscheidenden Veränderungen erwartet werden können. Wer ambitionierte Reduktionsziele hat, wie etwa die Stadt Bremen mit dem Ziel einer 40-prozentigen CO<sub>2</sub>-Reduktion, der sollte hiervon nicht allzu viel auf den Bürger verlagern. Auf ihn ist derzeit wenig Verlass. Umso wichtiger ist es für Kommunen und alle zentralen Akteure im Klimaschutz, dass sie die Mentalitäten und Potentiale ihrer Bürgerinnen und Bürger richtig einschätzen. Realismus ist angesagt und dazu gehört zu akzeptieren, dass die tatsächliche individuelle Veränderungsbereitschaft nicht allzu hoch ist, gleichzeitig aber in hohem Maße entsprechende Einstellungen und Absichten verbalisiert werden. Das ist keine glänzende Ausgangsposition für politische Aktivitäten, aber immerhin doch eine, die eine wohlwollende Akzeptanz für politisches Handeln im Klimaschutz schafft.

### Literatur

- Europäische Kommission (2008), *Einstellungen der europäischen Bürger zum Klimawandel*, Spezial Eurobarometer 300, Brüssel, in: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_300\\_full\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_300_full_de.pdf) (13.11.2009).
- (2009), *Europeans' Attitudes Towards Climate Change*, Spezial Eurobarometer 313, Brüssel, in: [http://ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_313\\_en.pdf](http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_313_en.pdf) (13.11.2009).

- Kuckartz, Udo/Rheingans-Heintze, Anke (2006), *Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement*, Wiesbaden.
- Kuckartz, Udo/Rheingans-Heintze, Anke/Rädiker, Stefan (2007a), *Tendenzen der Umwelt- und Risikowahrnehmung in einer Zeit des Wertpluralismus*, Vertiefungsstudie im Rahmen des Projektes »Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2006«, Berlin Umweltbundesamt, in: [http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/tendenzen\\_risiko-wahrnehmung.pdf](http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/tendenzen_risiko-wahrnehmung.pdf) (13.11.2009).
- (2007b), *Determinanten des Umweltverhaltens – Zwischen Rhetorik und Engagement*, Vertiefungsstudie im Rahmen des Projektes »Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2006«, Berlin Umweltbundesamt, in: [http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/determinanten\\_umweltverhalten.pdf](http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/determinanten_umweltverhalten.pdf) (13.11.2009).
- (2007c), *Informationsverhalten im Umweltschutz und Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement*, Vertiefungsstudie im Rahmen des Projektes »Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2006«, Berlin Umweltbundesamt, in: <http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/informationsverhalten.pdf> (13.11.2009).
- (2007d), *Das Spannungsfeld Umwelt und Gerechtigkeit in der öffentlichen Wahrnehmung*, Vertiefungsstudie im Rahmen des Projektes »Repräsentativumfrage zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2006«, Berlin Umweltbundesamt, in: [http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/umwelt\\_gerechtigkeit.pdf](http://www.umweltbewusstsein.de/deutsch/2006/download/umwelt_gerechtigkeit.pdf) (13.11.2009).

## Architektur und Städtebau im Spannungsfeld von klimakultureller Prägung und sozialökonomischer Entwicklung

*Bernd Hunger und Werner Wilkens*

Jahrtausendlang hat der Mensch die Natur und das Klima als feindlich betrachtet, deren Herausforderungen es zu widerstehen galt, insbesondere auch durch die gegen das Klima entwickelten Wohnformen und die Architektur. War es für vorindustrielle Gesellschaften noch eine zwangsläufige Notwendigkeit, das Klima und die Natur zu nutzen und in ihre Bau- und Lebensweisen einzubinden, so schien sich das Bauen und Wohnen mit industriellen Methoden völlig von den am konkreten Ort vorgefundenen Naturbedingungen zu lösen.

Inzwischen ist nicht mehr von der Hand zu weisen, dass der Mensch ein Feind des Klimas geworden ist, wenn man das Klima als des Menschen Gegenüber begreift. Der vom Menschen verursachte Klimawandel wendet sich gegen ihn selbst. Zynischerweise tragen die Lasten des Wandels aber nicht die Hauptverursacher in den frühindustrialisierten Ländern, sondern in erster Linie Menschen in anderen Regionen, insbesondere in prekären und verletzlichen Existenzsituationen in Entwicklungsländern.

Schauen wir auf die Hauptursachen des Klimawandels, so sind hauptsächlich die Emissionen von Treibhausgasen und Eingriffe in den Naturraum ausschlaggebend. Die verursachenden Kräfte können im Wesentlichen in den urbanen Zentren der Industrienationen und in den Schwellenländern ausgemacht werden. Dort ist auch anzusetzen, damit der Klimawandel verlangsamt und gebremst wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass über die globalisierten Handels- und Güterströme aufgrund der Nachfrage der wohlhabenden Nationen an ganz anderer Stelle des Planeten Emissionen und Naturverbrauch eingeleitet und beschleunigt werden. Nachfrager und Produzenten befinden sich teilweise in großen räumlichen Distanzen.

Produziert wird in Regionen, die oft zum Nachteil der dort lebenden Menschen genutzt und ausgebeutet werden. Es gibt zahlreiche Beispiele